

EINFÜHRUNG IN DIE BAUMZEICHNUNG UND IHRE INTERPRETATION

Wenn wir einen Baum-Test ausführen lassen, regen wir damit die Persönlichkeit des Zeichners zu einer unbewußten Aussage über sein eigenes Selbst an. Besonders geeignet ist hierfür der Laubbaum, weil seine Darstellung die Zeichnung des Kronenansatzes einschließt. Würden wir nun aber die Aufforderung zum Baum-Test so formulieren, daß wir zur Zeichnung eines «Laubbaumes» anregen, so hätten wir damit schon einen diagnostizierbaren Tatbestand, das «Laub», provoziert. Um das zu vermeiden, läßt Koch «einen Obstbaum» zeichnen. Wollen wir aber ausschalten, daß daraufhin Äpfel oder gar eine Leiter mit Obstkorb gezeichnet werden, die dann hier bloße Attribute ohne symbolischen Gehalt sein können, so sagen wir am besten: «Zeichne einen Baum, aber keine Tanne» – auch wenn es bei der heutigen Reisefreudigkeit dann ab und zu eine Palme oder dergleichen gibt. Es ist wichtig, die Wahl des Bleistiftes dem Zeichner zu überlassen. Die Art des Striches entspricht seinem Leitbild und ist deshalb diagnostisch auswertbar.

Nehmen wir die so entstandene Baumzeichnung in die Hand, so lassen wir als *ersten Eindruck* den Baum in seiner Eigenart auf uns wirken, als stünde er plötzlich in einer Landschaft vor uns, in der es nichts als diesen Baum gäbe. Er ist voll und üppig, oder er wirkt kahl und zerzaust. Er mutet uns leblos und abgestorben an, oder er ist recht frisch, Windbruch im Geäst läßt jedoch auf kürzliche Stürme schließen.

Dann erst sehen wir den Baum in seinen räumlichen Beziehungen. Er steht in einem Richtungsfeld. Auf dem Zeichenblatt sehen wir den Baum nun in seinem *«Bedeutungsraum»*. Wie bei einem Spiegelbild und also anders als bei einem direkten Gegenüber entspricht dabei die links von uns befindliche Seite des Baumes in ihrer Bedeutung der linken Seite des Zeichners oder des Betrachters, ebenso entsprechend die rechte Seite.

Das, was der Zeichner an der linken Seite des Baumes gestaltet, hat einen Bezug zu seinem eigenen Selbst, zum seelischen Innenbereich. Das Rechts dagegen erlebt er als Beziehung zum Partner, «nach vorn» zur äußeren Welt. Links und rechts sind hier bedeutungsverschieden, aber zueinander polar: Die seitlichen Richtungen des Baumes werden nicht von der Frage nach seinem Wachstum, seiner Fortentwicklung zwischen Wurzel und Krone betroffen.

Anders das Unten und Oben. Diese Richtungen sind nicht nur in ihrer Bedeutung, sondern auch strukturell verschieden. Denn aus der Ursprungsmitte müssen Stamm und Krone nach oben streben: Der Stamm muß tragen, die Krone sich entfalten, verzweigen, belauben, Licht einatmen, Früchte bringen, während die Wurzel, nach unten drängend, für Ernährung und Halt in der Erde zu sorgen hat. Der Bereich der Wurzel weist auf die Thematik des Verankert- und Geborgenseins im vitalen Sinne hin, während Stamm und Krone die Persönlichkeitsentfaltung symbolisieren.

Von besonderer Wichtigkeit für die Baumbetrachtung ist die Gestaltmitte, in der das Gleichgewicht ruht. Hier, im Kronenansatz, ist das «Herz» des Baumes.

Die vier Diagonalen des Zeichenblattes erhalten ihre Bedeutung durch die Kombination der horizontalen und vertikalen Richtungen. Das Oben-Rechts bevorzugt der Aktive und der ehrgeizig nach vorn Drängende. Im Oben-Links wird der Schwerpunkt des im Wünschen und Streben nach innen Gekehrten, nach außen hin Kontaktscheuen und Gehemmten sein. Das Unten-Rechts betont der naiv Extravertierte oder Kontaktsuchende. Unten-Links finden wir Betonungen naiv in sich gekehrter, scheuer oder gehemmter Menschen.

Der gezeichnete Baum hat nicht nur die ihm eigenen Bedeutungsrichtungen, er hat auch seinen Ort im Zeichenraum. Der Baum des Kindes beginnt oft am unteren Blatt- rand, den es als Linie benützt. Ist das bei Kindern normal, so deutet das gleiche bei Jugendlichen oder Erwachsenen auf eine Entwicklungsretardierung, vielleicht auch auf Regression hin. Später steht der Baum frei im Raum, mit frei beginnenden Konturen oder mit gezeichneter Bodenlinie. Nach der Pubertät «steigt» er nach oben, eine phasenbedingte Erscheinung, die dem Idealismus und dem Theoretisieren in diesem Alter entspricht. Schließlich pflegt er wieder in seine Mittellage zu gelangen.⁴

Gelegentlich rückt der Baum an den oberen Rand des Blattes, wobei dann oft die unteren Teile zurücktreten (II; die römischen Ziffern beziehen sich auf die Baumzeichnungen

⁴ Zu unterscheiden von dieser raumsymbolischen Stellung des Baumes im Zeichenblatt und ihrer Veränderung in verschiedenen Lebensphasen ist die in etwa parallele Entwicklung des Verhältnisses von Kronenhöhe und Stammhöhe, wie sie Karl Koch statistisch überprüft hat (vgl. a. a. O. die Tabelle S. 82).

dieses Buches). Seltener findet man einen Baum, dessen Stamm sich an einen seitlichen Blattrand drängt.

Besonders bei Jugendlichen kommt gelegentlich ein Baum vor, der schon am unteren Blattrand ansetzt und noch den oberen Rand des Zeichenblattes sprengt (XXXVI). Dies legt den Hinweis auf eine diskrepante Entwicklung nahe: Der Zeichner löst sich nicht aus seinem Kindsein; er möchte weiterkommen, aber er tut dies diffus und ohne Realitätsbezug.

Nachdem wir den Baum dem ersten Eindruck nach aufgenommen und ihn in seinem raumsymbolischen Bedeutungsgehalt betrachtet haben, wenden wir uns dem «Organismus Baum» in seiner *inneren Struktur* zu.

Wie jeder Organismus ist der Baum ein lebendiges Gebilde, das nicht nur seine räumliche Gestalt hat, sondern auch seine Entfaltung in der Zeit. Unser natürlicher Ausgangspunkt ist deshalb die Ursprungsmitte, von der aus sich der Baum im irdischen Raum entfaltet hat. Er ist in zweifacher Weise wichtig.

Zum ersten gehen von hier die beiden Entfaltungsrichtungen aus. Wenn der Baum aus dem Samenkorn keimt – nicht anders und oft nicht größer als eine Zinnie, Wicke, Bohne oder Erbse –, so sproßt er zugleich nach unten, der Erdmitte zu, und ist nach oben dem Licht, der Schwerkraft entgegengerichtet. Diesen Ursprung sieht man dem ausgewachsenen Baum nicht mehr unmittelbar an. Aber die Seele des Zeichners «weiß» ihn. Die Ursprungsmitte des Baumes ist im *Stamm-Wurzel-Ansatz* bewahrt, der Stelle zwischen aufsteigendem Stamm und absteigenden Wurzeln. Das gibt dieser Stelle an der Baumgestalt ihre entscheidenden

de Bedeutung. Von hier aus muß sie in ihrer Entfaltung «gelesen» werden.

Zum zweiten ist dies die Stelle, von der aus der ganze entfaltete Baum «getragen» wird. Diese «Tragfähigkeit» weist ebenfalls auf seinen Ursprung zurück. Der Baum spricht uns unmittelbar zunächst mit seiner ruhenden Statik an. Bei einjährigen Pflanzen hat man das erste, freudig begrüßte Keimen noch nicht ganz vergessen, wenn schon die Frucht geerntet wird. Wer denkt aber beim Anblick der fünfzig- oder gar hundertjährigen Baumpersönlichkeit noch an den Keim, aus dem sie geworden ist? Bei einjährigen Pflanzen werden wir leicht an die Dynamik des Wachstums erinnert. Beim Baum dagegen denken wir eher an die Statik dauernden Seins. Aber auch der Baum ist gewachsen und nicht wie ein technisches Gebilde in seiner Statik fertig kalkuliert.

So ist der Stammansatz die Stelle, an der sich sowohl die Thematik der Vergangenheit, die des Werdens in der Kindheit, ausdrückt als auch die, an der das Problem des Tragenkönnens, der «Tragfähigkeit» erscheint. Seelisch «tragfähig» pflegt zumeist der Mensch zu sein, der sich vor der Pubertät unbefangen sicher in der Geborgenheit eines «Wir» fühlte, sich mit ihm identifizieren konnte. Die gesunde Daseinsentfaltung vollzieht sich natürlich vor allem in der heimatlichen Geborgenheit des selbstverständlichen «Wir», in das der Mensch hineingeboren wird. Doch muß die Thematik, die an dem Stamm-Wurzel-Ansatz abzulesen ist, nicht unbedingt die Kindheit betreffen. Wenn das Bedürfnis nach Geborgenheit überwiegt, so kann sich dies auch bei gut verlaufener Kindheit an dieser Stelle ausdrücken.

Ein gesund gewachsener Baum mit guter Tragfähigkeit hat gewöhnlich einen sanft aufschwingenden Übergang von der Wurzel zum Stamm. Erscheint er in der Zeichnung dünner als der nach oben hin breiter werdende Stamm, so läßt das auch beim Zeichner eine schwache Basis vermuten (XLIV). Auf Schlaffheit, die von Überlastung herrührt, weist ein aufgequollener Wulst am Stammansatz hin (IX). Mangelnde Tragfähigkeit aus Schwäche drückt sich in einer Verengung aus, die unter Umständen wie durch einen Keilhieb entstanden aussieht.

Wurzeln werden beim Baum-Test nicht immer mitgezeichnet, wie sie ja beim wirklichen Baum gewöhnlich nicht zu sehen sind. Wenn sie gezeichnet werden, so können wir vermuten, daß sie etwas über den Zeichner aussagen; nicht dagegen kann man unbedingt auf mangelnde Verwurzelung schließen, wenn die Wurzeln in der Zeichnung fehlen. Kinder vor der Pubertät setzen, wie erwähnt, oft den Stamm auf den unteren Blattrand. In der Jugendkrise dominiert die Problematik der Persönlichkeits-Entfaltung derart, daß Wurzeln oft ganz vernachlässigt werden. Dagegen gibt es außerordentlich ausdrucksvolle Wurzelzeichnungen, wenn das Thema der Verwurzelung im konkreten Leben im Vordergrund steht und vielleicht sogar das der Entfaltung der Persönlichkeit in den Hintergrund treten läßt (XII, XX, XXI).

Während Kronenansätze in differenzierter Form altersentsprechend zugeordnet werden können, ist dies für Wurzeln nicht der Fall.⁵ Das läßt sich daraus erklären, daß die Ver-

⁵ Eine Bestätigung hierfür geben die statistischen Überprüfungen von Kronenansatz und Wurzelarten bei Koch. Beim ersteren hat besonders

wurzelungsproblematik schlichter und von Geburt an immer in gleicher Weise relevant ist, während die Ausformung der Persönlichkeit, die sich im Kronenansatz zeigt, verschiedene Stadien durchläuft. Deshalb können wir aufgrund der Wurzeln zwar recht gute Schlüsse auf die Art des Verwurzelungsproblems ziehen, kaum jedoch auf Regressionen, Retardierungen, Infantilismen. Fransenwurzeln, Röhrenwurzeln, Strichwurzeln zeichnen Kinder ebenso wie Erwachsene.

Um so eher kann die Art der Wurzelzeichnung Hinweise auf die individuelle Problematik geben. Ein junger Mensch, der sich im Ablösungsprozeß von seinem Zuhause absetzt und gleichsam die Wurzeln aus dem familiären Boden zieht, um die volle Kraft dem Drang nach selbständiger Persönlichkeitsentfaltung zukommen zu lassen, kann einen Baum zeichnen, dessen Wurzeln frei und schlaff herunterhängen. Ein anderer, der durch Milieustörungen in der Kindheit keine Verwurzelung erlebt hat und nun nichts als diese entbehrt und sucht, zeichnet drängende, nach Halt suchende Wurzeln (XX, XXI).

der Lötansatz (Lötstamm) eine eindeutige Entwicklungslinie, die mit dem Einbruch der Pubertät abgeschlossen zu werden pflegt; er fand sich in folgender Alterszuordnung: 7jährige 71,2%, 8jährige 44,2%, 9jährige 38%, 10jährige 22,5%, 11jährige 13,2%, 12jährige 0,9%, 13jährige 4,2%, von da an unter 1% (a. a. O. S. 155). Bei den Wurzeln dagegen findet sich kein Anzeichen für Entwicklungsstadien. Bei der «Doppelstrichwurzel», um ein Beispiel zu nennen, sehen die Zahlen so aus (einschließlich der Wurzelansätze über der Erde): 7jährige 0,8%, 8jährige 3,6%, 9jährige 4,5%, 10jährige 18,7%, 11jährige 12,4%, 12jährige 20,4%, 13jährige 10,8%, 14jährige 15,7%, 15jährige 13,2% usw. (a. a. O. S. 127).

Die Art der Wurzeln – man möchte fast sagen: das Verhalten der Wurzeln – ist zu unterscheiden von deren Zustand: es gibt starkwüchsige, die kraftvoll zupacken (I), und schwache, die sich nur gerade in das Erdreich tasten (XLIV). Es gibt aber auch gesunde und kranke Wurzeln, heile und beschädigte, spannkraftige und morbide. In diesen Unterscheidungen, die man sehen lernt oder bei ausreichender Unbefangenheit sofort sieht, liegt eine Möglichkeit subtiler Diagnostik. Die Bedeutung ergibt sich hier in unmittelbarer Analogie.

Wenden wir uns dem *Stamm* des Baumes zu, der vom gleichen Quellpunkt aus nach oben strebt, aus dem die Wurzeln sich nach unten hin erstrecken. Er ist in seiner optisch zentralen Stellung das nie zu Übersehende, das, was in keiner Zeichnung fehlen kann. Der Stamm ist es, der den Baum vom Strauch unterscheidet, ihn zum «Baum» macht. Der Stamm ist der Inbegriff der Substanz, das zeitlich Bleibende am Baum, dessen Stoff, das «Holz», sogar den Baum selbst überdauern kann: der Baumstamm geht, wenn Blätter, Wurzeln und Gezweig längst wieder Erde geworden sind, umgeformt in die Kultur des Menschen ein. Hier kann er tausend Jahre «leben»: in Schiff, Haus oder Kirche, als Schwelle oder Dachfirst. So ist er seinsbezogen und überdauernd wie sonst nichts am Baum.

Der Baumstamm ist überdies das Symbol des Aufrechten, des Starken, des Tragenden. Der Stamm trägt die Krone, die durch den Hinweis auf die Selbstentfaltung der Persönlichkeit bedeutungsvoller Ausdruck von Aufgaben und Möglichkeiten des Menschen ist.

In der Zeichnung fällt uns zuerst der Baumstamm als Gan-

zes ins Auge. Er ist stark oder schwach, gerade oder krumm. Dann erst ergeben sich Fläche und Kontur, Aststümpfe, Wunden. Der Stamm ist nicht stark, wenn er nur dick ist. Es gibt dicke Stämme, die weniger tragfähig wirken als schlankere. Und ein dünner Stamm muß nicht schwach sein, ebensowenig ein gebogener.

Auf dem Zeichenblatt ergibt sich der Stamm vor allem durch die vertikalen Konturen, die raumsymbolisch nach rechts und nach links weisen. Die dazwischen liegende Fläche zeigt den Stamm selbst mit seiner dem Betrachter zugewandten Seite. So sind die Seitenlinien als Abgrenzung nach links, zum Innerseelischen hin, und nach rechts zum Partner und zur Außenwelt von Bedeutung. Dazwischen zeigt sich die Oberfläche des runden Stammes, dessen eigene Beschaffenheit differenzierter ausdrückend, als die Konturen allein es könnten. Zugleich liegt sie dem Betrachter zugewandt in der Mitte zwischen den seitenbezüglichen Konturen und spricht diesen selbst gleichsam an.

Der Stamm ist Symbol des Einzelnen im sozialen Miteinander, das auf ein «Nebeneinander» gegründet ist. Er gibt uns Hinweise auf die Soziabilität des Zeichners – nicht schon auf seine Humanität, die eher in der auf «Füreinander» bezogenen Kronenart zu finden ist. Die rauhe Rinde (XLIV), der harte Strich der Stammkontur (XLIX), die rissige, verletzte «Naht» zur Umwelt hin (XII) sind Hinweise auf die Schwierigkeit der Anpassung. Der weiche, tonige (XXVI) oder zarte (XV) Strich, die glatte, zügige Konturierung (XXVII), die Schattierung der Stammfläche (V) lassen auf arglose und reibungsfreie Kontakte schließen, aber auch entsprechend auf Verletzbarkeit aus Ungeschützttheit.

Verfolgen wir nun den Stamm in seiner Wachstumsrichtung vom Keimansatz nach oben hin. Wenn er tief ansetzende Äste bildet: sind sie gesund? Wie sind die beschaffen? Wenn er solche untere Äste zugunsten der Krone abgeworfen hat: entspricht es einem gesunden Wachstum, dies zu tun? Wenn wir Stümpfe mit Narben sehen: wirken sie natürlich entstanden, den Gesetzen der Natur folgend, die absterben läßt zugunsten neuen Wachstums? Oder gab es Windbruch, gab es willkürliche Axthiebe, gab es Krankheit und Verfaulung? Nicht daß der Ast jetzt hier fehlt ist in erster Linie wichtig, sondern wie sein Fehlen verursacht worden ist.

Ein Stamm, der eine Baumkrone «trägt», kann fast parallel nach oben streben; er kann auch leicht konisch verlaufen, nämlich nach oben hin schlanker werden. Nicht tragfähig jedoch ist er, wenn er an seinem Ansatz schwach oder gar eingeknickt ist, wie oben schon beschrieben wurde.

Der Stamm als Tragendes hat wie eine Säule zwei Schwerpunkte in dieser seiner Funktion des Tragens; an der Basis und oben an der Krone. Symbolisch steht die Basis für die Tragkraft aus der ursprünglichen, naturhaften Verankerung in Heimat und Familie oder Gruppe. Die Art und Weise, wie die Krone getragen wird, verweist auf die dienende Aufgabe, die Entfaltung von Laub, Blüten und Früchte zu ermöglichen: Symbol für die Fundierung der Persönlichkeitsentfaltung. Für den Berater legt sich nahe, daß er den unteren Stammansatz als Hinweis auf die elementare Ausgangssituation, die vitale Grundlage des Zeichners betrachtet. Dagegen liegt in Aussage und Symbol des oberen Stamm-Endes schon der Ansatzpunkt zu

einer Forderung. Aus dieser unterschiedlichen Bedeutung der Stamm-Enden erklärt sich auch, daß man beim unteren Stammansatz nicht oder kaum von Retardierungen sprechen kann, das obere Stamm-Ende als Übergang in den Kronenansatz dagegen geradezu die Domäne gut abgesicherter Aussagen über Stagnationen, Retardierungen oder Regressionen der Persönlichkeitsentfaltung ist.⁶

Wir fragen nun als nächstes nach dem *Kronenansatz* selbst. Er wurde schon das «Herz» des Baumes genannt, was seine zentrale Bedeutung für die Lebensberatung zum Ausdruck bringt. Hier zeigt sich nicht nur in der Entwicklung Vorgegebenes, hier setzt auch die Aufgabe der Selbstgestaltung des Menschen ein. Der Berater hat hier eine besondere Möglichkeit, Ansatz und Stand der Persönlichkeitsentwicklung zu ersehen.

Das Kind läßt die Krone wie einen Strauß aus Strichstamm oder Doppelstrichstamm erblühen (II, III, IV, V). Im realistischen Großkindalter «denkt» es den Baum: es addiert. Hierdurch entstehen der Lötansatz (XXVI), der Knotenansatz (XL), der Kugelansatz (XXXII). Dann wird die Phase der additiven Darstellung überwunden, die Krone wird nicht mehr einfach aufgesetzt, sie umgibt jetzt das Ende des Stammes, der sich nach oben zu verjüngt: der Keilansatz oder Kegelansatz entsteht (XXIX). Er kann sich lange durchhalten und scheint noch oft bei ausgereiften Bäumen durchs Geäst (XXXI).

Der Durchbruch zur organischen Erfassung des Baumes «geschieht» dem Kind zur Zeit der Pubertät, wie ihm der

⁶ Diese schon bei Koch hervorgehobene Zuordnung ist auch durch die eigene Praxis erhärtet worden.

Aufbruch in seine eigene Innerlichkeit zu dieser Zeit geschieht – ein Es-Erlebnis emotionaler Reifung, kein Lernerfolg. Diese Zeit, in der das Thema der eigenen Entwicklungsrichtung und des Lebenssinnes erwacht, ist zunächst durch innere Richtungslosigkeit bestimmt. Der damit verbundene Libido-Stau hinterläßt auch in der Handschrift Spuren; der Schriftausdruck schwankt, der Strichcharakter ist jetzt teigig-trübe.⁷ Entsprechend kann er sich im Kronenansatz zeigen: ein «Stau» der Ausfaltung, ein «Kropf» als Kronenansatz (IX, XIII). Der «Kropfansatz» ist weniger Symptom für Retardierung als für Ratlosigkeit: wie vor einer Wegkreuzung, an der man auf der Stelle tritt, weil hier die Orientierung fehlt. Bleibt diese Orientierungslosigkeit bestehen, so kann es zur Verfestigung der Verformung kommen (XLV), zur Auflösung der Form (XLIII), aber auch zu Rückbildungen wie zum Lötansatz (XVIII). Wir gehen von der Natur des Baumes aus und sehen das Natürliche als Maßstab an: das ist die organische Ausformung der Äste und Zweige. Die Vorform, die dem am nächsten kommt, ist der Fingeransatz (XXXVII). Wie der Keilansatz findet er sich häufig noch in ausgereiften Bäumen als Andeutung. Wo er betont wird, ringt der Zeichner um seine Selbstentfaltung (XXXVIII, XXXIX).

Jetzt endlich sind wir bei der *Baumkrone*, Symbol des Menschen als Persönlichkeit in der Welt. Wenn der Ansatz der Baumkrone für die Diagnostik so wichtig war, weil er

⁷ Vgl. hierzu Ursula Avé-Lallemant: «Graphologie des Jugendlichen» Band I, München-Basel 1970, Kapitel III–V. Der teigig-trübe Strichcharakter bezieht sich auf die Tintenschrift, während für die Baumzeichnung der Bleistiftstrich von Bedeutung ist.

gleichsam den Weg zur Persönlichkeit oder gar das Ringen um ihre Entstehung symbolisierte, so ist die Krone nicht weniger wichtig als Ausdruck der Persönlichkeit selber. Sie ist das Ziel des Menschen, der sein Kindsein durchlebt und erfüllt, um ein Erwachsener zu werden.

Um so wichtiger ist die Erfassung der Baumkrone als Ausdruck des Erlebnisbereiches der Persönlichkeit. In der Krone tummle sich eine Vielfalt von Gebärden, sagt Koch, womit schon angedeutet ist, daß sie der Ausdruck des Emotionalen ist.⁸ Bei der Betrachtung der Baumkrone fragen wir also nach der Art und Gesundheit – Ungestörtheit – des emotionalen Kernbereiches der Persönlichkeit. Wenn in dieser Dimension des Seelischen noch einmal zwischen binnenseelischen und transitiven Erlebnishaltungen unterschieden werden muß⁹, so drückt sich dies freilich in der Baumzeichnung nicht deutlich genug aus. Hier liefert die Handschrift differenziertere Aussagen. Gerade darum ist die Kombination beider in der Diagnostik besonders wertvoll.

Die Baumkrone entspricht also dem Innerseelischen des Menschen und somit dem Quellpunkt seiner Zuwendung zur Welt. Zeitlich fällt der Beginn dieser «Ausfaltung», die eine Vertiefung des Erlebens einschließt oder gar voraussetzt, mit der Pubertät zusammen. Mit einer Verunsiche-

⁸ Koch, a. a. O. S. 40. Über die Gebärden im graphischen Ausdrucksfeld in ihrer Zuordnung zum emotionalen Bereich vgl. Ursula Avé-Lallemant: «Graphologie, Charakterologie und personale Anthropologie», in: Zeitschrift für Menschenkunde XXXI/4, Wien 1967, S. 200 ff.

⁹ Dazu ebd. S. 201 f. Vgl. auch Philipp Lersch: «Seele und Welt», Leipzig 1941.

rung der bisherigen Identität beginnend, bringt sie selbst dann etwas dem Wachstum des Stammes gegenüber völlig Neues: Selbst wenn der Stamm seine volle Höhe erreicht haben wird, vollzieht sich das «Sprossen» an der Krone des Baumes sichtbar immer neu. Die Baumkrone symbolisiert in dieser ihrer stets weitersprossenden Pflanzennatur das beim reich angelegten und ungestörten Menschen nie aufhörende «Anwachsen» des seelischen Erlebens.

Von diesem Gedankengang aus werden auch die Störungen ihren Stellenwert bekommen, die sich auf Baumzeichnungen finden.

Die Krone des Baumes wirkt als Ganzes auf uns, wie uns zuerst der gesamte Baum als «Ganzheit» angesprochen hat. Schauen wir sie uns dann genauer an, so beginnen wir bei den Ästen, folgen den Auszweigungen und kommen schließlich zum Blattwerk. Zuletzt gleitet unser Blick zum – gezeichneten oder unbeachteten – Kronenrand, zur Grenze der Baumkrone gegen ihre Umwelt hin. Wie in einem Dialog zwischen Darstellung und Betrachter lassen wir uns zunächst ansprechen, dann fragen wir gezielt und holen uns die Antworten ab. Die Fragen, die wir an Äste, Gezweig, Blattwerk und Kronen«haut» stellen, sind vor allem die nach Stärke, altersangemessener Differenzierung und Ungestörtheit der Baumkrone und damit des Menschen als Persönlichkeit.

Äste und Zweige sind das Skelett der Krone: haltend, stützend, überdauernd und bei Schädigungen regenerierend. Sie sind es, die über Kraft und Differenzierung Auskunft geben. Äste und Zweige weisen auch die Richtung vom Innen zum Außen, von der Kronenmitte zum Kronen-

rand. Das Blattwerk dann symbolisiert das Wechselnde, das bald Ersetzbare: Frische des Erlebens oder Welken und Absterben in der Depression (XXVIII, XLI), subtile Ausformung oder diffuse Verquollenheit (IX). Sind Blätter gezeichnet, so können sie als Ausdruck der Gefühlsbeteiligung verstanden werden. Doch weist ihr Fehlen nicht auf den Mangel an Gefühlen hin.

Vom Kronenansatz über Äste, Zweige und Blattwerk vollzieht sich das Leben des Baumes analog dem des Menschen vom Herzen her zur Umwelt hin. Die Grenze der Berührung ist die Kronenhaut, das Außen der Krone. Die Kronengrenze kann sanft und zur Umwelt hin offen, aufgeschlossen sein (V, XLVII), was zugleich Ungeschütztheit mit sich bringt, wenn rauhere Einflüsse des Lebens kommen. Sie kann als «Kronenhaut» erscheinen, als Abschluß oder Abdichtung (XXVI), Verschließung und Schutz zugleich. Oder sie kann verhärten und verkrusten (XXXV), was eine Stagnation des seelischen Reifens zur Folge haben muß. Eine natürlich gewachsene Krone hat eine durchlässige Außenhaut, offen für Luft und Sonne atmet der Baum durch sie ein und aus. Genauso ist menschliches Reifen nur durch offenen Austausch mit der Umwelt möglich. – Die Krone selbst kann auch so buschig dicht werden, daß sie den «Selbstschutz» der Außenhaut ersetzt (XLIX).

Schauen wir noch einmal auf den ganzen Baum als Organismus zurück. Seine Entstehung und sein Wachstum wiesen uns den Weg zu seiner Anschauung. Der Ausgangspunkt von Stamm und Wurzel war der Ursprung aller Lebenskraft. Die Wurzel gab uns Hinweise auf das Thema der Geborgenheit. Der Stamm war Ausdruck für die Kraft des

Tragens, das Dauerhafte, für das Miteinander in der Welt. Der Kronenansatz schließlich führte uns zum Thema der Persönlichkeitsentfaltung. Die Persönlichkeit selber in ihrem Weltbezug fanden wir durch die Krone symbolisiert mit deren Ausfaltung in Äste, Zweige, Blattwerk und Kronengrenze.

Die Fragen waren dann vor allem: Hat der Baum genügend Kraft? Ist er, dem Alter angemessen, gut entwickelt? Und schließlich – Kernproblem für den Berater –: Ist er ungestört? Wo liegen seine Störungen, und was kann sie wohl verursacht haben?

All dies bezog sich zunächst auf den Baum in seinem Gesamtaufbau. Es gibt nun aber auch noch eine Reihe von *Einzelsymbolen*, die mehr oder weniger durch Erfahrung abgesichert sind, die aber schon zum tradierten Lehrgut gehören. Einige davon seien angeführt, mit dem Hinweis, daß die betreffenden Einzelheiten in der Zeichnung von Bedeutung sein *können* und dann Symbolcharakter haben, daß sie aber möglicherweise auch nur als unspezifischer Bestandteil in der Zeichnung auftreten. Das beste Kriterium für den Diagnostiker ist hier die Art der Betonung der betreffenden Stelle, wie sie z. B. durch die fixierende Schwärzung geschieht.

Wunden am Baum (XLIX, LV), meist am Stamm, lassen auf frische seelische Verletzungen schließen; Narben (XXXVI, XLIV) und Stümpfe deuten an, daß eine Verletzung stattgefunden hat und Spuren hinterließ. Schnittflächen (XII) können auf bewältigte Erlebnisse hinweisen. Stamm-, Ast- oder Zweigbrüche (XLII, L) zeigen meist Frustrationen an. Überkreuzungen von Zweigen und

Ästen (IX) lassen Komplikationen und Konflikte des seelischen Wachstums vermuten. Eine Fortsetzung von Zweigen «im Gegenzug» (ein Begriff aus der Graphologie), d. h. entgegen der Wachstumsrichtung, erscheinen oft bei charakterlichen Verbiegungen (XLII, XLIV). Gewirr in der Krone weist auf Unabgeklärtheit im Bereich des Emotionalen hin. Geschwülste entstehen aus der Stauung des normalen «Blutkreislaufes», des organischen Wachstums: Der Organismus verarbeitet nicht; er kann durch für sein Lebensalter zu hohe Umweltansprüche versagen (IX), aber auch durch Überlastung seiner Begabungsbasis (XIII). Spitzen und Forken an den Enden der Zweige (XVII) lassen Aggressivität erkennen, die sich auch bei passiven Naturen finden kann: Sie greifen nicht an, sie schlagen spitz und verwundend zurück; wir sprachen hier von Reaggressivität. Blüten lassen Selbstvertrauen und Zuversicht vermuten. Früchte können bloßes Attribut sein, wenn die Anweisung erfolgt: «Zeichne einen Obstbaum»; andernfalls können sie als Bereicherung oder als Symbol für Wunschdenken gelten (XX).

Der Zaun (VIII) ist Symbol für Geborgenheit, auch für Abgesperrtheit, schließlich für einsichtiges Stecken von Grenzen. Steine blockieren (XLVII), beschweren oder geben festen Grund, je nach ihrer Zuordnung zum Baum. Landschaft betont den Charakter des Atmosphärischen (LV), die Sonne den der Heiterkeit und Zuversicht (VIII). Steht der Baum auf einem Hügel (XLIX), so kann dies als Symbol der Isolierung und Einsamkeit verstanden werden; der Hügel kann aber auch verstärkter Ausdruck des «festen Grundes» sein (XII), auf dem der Baum stehen soll. –